

Pädagogische Blumenlese aus den Schriften Seb. Brants u. Geilers v. Kaisersberg [Fortsetzung]

Autor(en): **Kunz, F.X.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Monatsschrift : Organ des Vereins kath. Lehrer und
Schulmänner**

Band (Jahr): **1 (1893)**

Heft 11

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-528395>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Beziehung zum ewigen Leben steht und muß erkennen, daß die selige Ewigkeit Folge ist der beharrlichen Bekämpfung der Sünde, der Übung der Gottesliebe und der echten, uneigennütigen, werththätigen Nächstenliebe, sowie der allseitigen treuen Pflichterfüllung. Solche Grundsätze der Jugend einflößen, heißt ihr und dem Vaterlande und der Kirche einen unermesslichen Dienst erweisen. Die hl. Kirche ist auch durch ihre Festzeiten eine Erzieherin der Menschheit und des einzelnen Menschen. Versenken wir uns in ihren Geist und beachten wir in unserer pädagogischen Thätigkeit ihre heilsamen Winke!

Pädagogische Blumenlese aus den Schriften Seb. Brants u. Seilers v. Kaisersberg.

Von F. X. Kunz, Seminardirektor.

(Fortsetzung.)

2. Frühzeitige Erziehung. ¹⁾

Ein junges Bäumchen wird ohne Mühe gerade gezogen, weil es sich leicht biegen läßt. Nicht so ein alter Stamm, der eher bricht, als sich beugt. Ebenso wird der Mensch in jungen Jahren eher gebeffert und zurecht gestellt, als in seinem Alter. „Wenn ein Mohr seine Haut verändern kann, oder ein Pardel seine Flecken, so könnet auch ihr Gutes thun, die ihr des Bösen gewohnt seid,“ ²⁾ spricht der Herr durch den Propheten. So beuge denn den Nacken des Kindes, so lange es Kind ist; binde den jungen Baum an den geraden Pfahl der Tugend, und wenn er schief wachsen will, richte ihn zurecht durch Züchtigungen. Schon Tullius (Cicero) sagt: „Wähle die beste Lebensweise; die Gewohnheit wird sie schon leicht machen,“ und der Dichter sagt:

„Lange bewahrt ein neues Geschirr den Geruch der Salbe, die es zuerst enthielt.“

„Wer nicht dem Fönikraut wehrt, dem bedeckt es bald seinen Acker.“

Ein hartes Gericht wartet deshalb derjenigen, welche den Kleinen Argerniß geben. „Ihnen wäre besser, wenn ihnen ein Mühlstein an den Hals gehängt und sie in der Tiefe des Meeres versenkt würden.“ ³⁾ Das gilt ganz besonders von den Eltern und Hausvätern, welche ihre Kinder und Dienstboten nicht durch gute Erziehung und Beaufsichtigung zur Gerechtigkeit und Tugend und zu einem guten Wandel anhalten und sie nicht mit Strenge vom Lügen, Schwören, Fluchen und von aller Unzucht abbringen. Es gilt von denen, welche ihre Kinder tanzen, aber nicht beten lehren, und

¹⁾ Aus Seilers Schrift: „Der Mensch ein Baum“, bei de Lorenzi II, 341.

²⁾ Jerem. 13, 23.

³⁾ Matth. 18, 6.

böse Spiele der Kinder, wodurch diese später in große Laster geraten können, nicht frühzeitig abstellen. Wer den Leib seines Kindes tötet, verfällt schwerer Strafe; welche Strafe wartet dann erst derer, welche die Seelen der Unschuldigen morden! Die Seele ist ja mehr wert als der Leib. „Das Fleisch nützet nichts, der Geist ist es, welcher lebendig macht.“¹⁾ spricht der Herr.

3. Unvernünftige Liebe zu den Kindern.²⁾

1. Zwar ist es ganz natürlich, daß die Eltern diejenigen lieben und versorgen, in welchen sie selbst gleichsam auch nach dem Tode noch fortleben wollen; aber leider verfehlen sehr viele Eltern durch diese Sorge für die Kinder das Schiff der Buße; in das sie sonst gewiß eingehen würden. „Ach,“ sagen sie, „wenn ich keine Kinder hätte, dann wollte ich mich gern dem Dienste Gottes ergeben, nun aber muß ich, um sie zu versorgen, mit der Welt halten, Handel treiben, Schätze sammeln u. s. w.“ So kommt es denn, daß solche arme Eltern aus Liebe zu ihren Kindern in dem Meere dieser Welt bleiben und darin untergehen, und nach ihrem Tode geben die Kinder vielleicht keinen Heller für ihre Seele.

Nur zwei Beispiele statt vieler. Es war ein reicher Bürger zu Rom, der hatte drei Söhne. Als er zum Sterben kam, rief er diese zu sich und sprach: „Sehet, meine Kinder, ich hinterlasse euch alles, was ich besitze. Letztwillige Verfügungen zu guten Zwecken will ich nicht treffen; ich überlasse es euch, dies statt meiner zu thun! Da sprach der älteste Sohn: „Lieber Vater, gibst du mir einen Gulden, so will ich nach deinem Tode für deine Seele zwei geben.“ Ähnlich sprach der zweite Sohn. Der Vater war mit diesen Antworten sehr zufrieden und sprach dann zu dem jüngsten: „Was sagst denn du, mein Sohn?“ Er erwiderte: „Ich würde nach deinem Tode keinen Heller für deine Seele geben.“ „Warum denn, mein lieber Sohn?“ sprach der Vater. Der Sohn antwortete: „Weil du so unverständlich handelst und deine gewohnte Weisheit hier nicht anwendest. Du vertrauest deine Seele deinen Kindern an, und diese werden nach deinem Tode keinen Heller ausgeben. Wenn du mit deinem Vermögen etwas Gutes für dein Seelenheil thun willst, so thue es bei Lebzeiten, so lange du noch dein Vermögen in der Hand hast!“ Als der Vater das hörte, erkannte er die Weisheit seines jüngsten Sohnes und befolgte seinen Rat.

Etwas Ähnliches liest man von einem Bürger zu Bologna, der seinen einzigen Sohn zum Studium der Rechte nach Paris geschickt hatte. Der Vater

¹⁾ Joh. 6, 46.

²⁾ Geiler, Das Schiff des Heils, bei de Lorenzi IV 41 und 267.

starb und bestimmte den Sohn zum einzigen Erben und ließ auch darüber einen öffentlichen Akt vor dem Notar errichten. Der Oheim teilte das dem Sohne brieflich mit. Als dieser am Ende des Briefes den Namen des Oheims las, sprach er zu dem Boten: „Was macht aber mein Vater?“ Der Bote sagte: „Leset nur den Brief, so werdet ihr es sehen.“ Als er nun im Eingange des Briefes fand, daß sein Vater gestorben sei, hob er an zu jammern und zu wehklagen. Als er aber bald darnach an die Stelle kam, worin gesagt war, daß er ihn als Universalerben eingesetzt hatte, sprach er: „Gott sei Dank!“ Er las nun das Schreiben zu Ende, und als er erkannte, daß der Vater ihm auch die Ausführung seines letzten Willens in allen Teilen übertragen habe, da fügte er hierzu: „Ich bin es wohl zufrieden“ und sprach dann fröhlich: „Der Vater ist tot, ich lebe: die Lebendigen halten es mit den Lebenden, die Toten gehören zu den Toten. Requiescat in pace (er ruhe im Beche!) Amen.

2. Die Eltern sind zwar verpflichtet, ihre Söhne und Töchter zu ernähren und ihnen das Notwendige zu ihrem standesmäßigen Fortkommen zu verschaffen. Wenn du das aber mit Habgier und in unvernünftiger Weise thätest, würdest du sehr thöricht handeln. Denn entweder sind die Kinder gut und dankbar, oder sie sind böse. Sind sie gut, so handelst du grausam gegen sie, wenn du ihnen unerträgliche Lasten aufbürdest, ich meine ungerechtes Gut, welches zurückerstattet werden muß, wenn nicht du selbst samt allen deinen Erben, welche darum wissen, daß es ungerechtes Gut ist, ewig verloren gehen willst. Denn wenn die Wurzel verdorben ist, werden auch die Äste verderben; wenn das Herz vergiftet ist, so verbreitet sich das Gift schnell in alle Glieder, und aus einem vergifteten Brunnen fließt kein gesundes Wasser. Sind aber die Kinder böse und undankbar, so gleichen sie den Küchlein, die, nachdem sie von der Henne lange ernährt und gepflegt worden sind, mit der Mutter um ein Gerstenkorn streiten, und den jungen Hunden, die ihre Mutter wegen eines Knochens beißen, und den jungen Wölfen, die ihrer Mutter die Brust zerfleischen, wenn sie ihnen keine Nahrung mehr giebt. Sind sie also solche Bösewichte, wofür solltest du dich ihretwegen plagen und ihnen zu deinem eigenen Schaden Schätze sammeln? Du würdest am Ende mit Isaias sprechen: „Ich habe Kinder erzogen und in die Höhe gebracht, sie aber haben mich verachtet.“¹⁾ So handle denn vernünftig, trage Sorge für ihre Erziehung, gieb ihnen den besten Unterricht, damit sie recht gute Söhne und Töchter werden, so hast du ihnen einen großen Schatz hinterlegt.

¹⁾ Isai. 1, 2.

4. Kinderzucht. ¹⁾

Der ist in nartheit ganz erblindt,
 Der nit mag acht han, daß syn kindt
 Mit züchten werden underwigt,
 Und er sich sunders dar uff flyht,
 Daß er sie loß jrr gon on straff,
 Gleich wie on hirten gönt die schaf,
 Und in ²⁾ all mutwil überjicht,
 Und meynt sie dörrffen ³⁾ stroffens nicht,
 Sie sygen noch nit by den joren,
 Daß sie behalten in den oren,
 Was man in sag, sie stroff und ler.
 O großer dor, merck zu und hör:
 Die jugent ist zu bhalten gering ⁴⁾,
 Sie mercket wol uff alle ding.
 Was man in nüwe häfen schitt
 Den selben gsmach ⁵⁾ verlont ⁶⁾ sie nit.
 Ein junger zwng sich biegen lot;
 Wann man ein altten understat
 Zu biegen, so knellt er entzwey.
 Inmlich ⁷⁾ stroff bringt kein sörglich gschrey;
 Die rut der zucht vertribt on smerck
 Die nartheit us des Kindes herck.
 On straffung selkten nemens ⁸⁾ lert,
 Alls übel wechßt, das man nit wert.
 Hely ⁹⁾ was recht und lebt on sünd,
 Aber daß er nit strofft sin kind
 Des strofft in got, daß er mit klag
 Starb und syn sün uff einen tag.
 Daß man die kind nit ziehen wil,
 Des ¹⁰⁾ findt man cathelnyen ¹¹⁾ vil.
 Es stünd jez umb die kind viel bas,
 Geb man schulmeister jnn, als ¹²⁾ was
 Pheix, den peleus synem sun
 Achilli sucht, und zu wolt dun;
 Philippus ¹³⁾ durch sucht kriechen landt,
 Bis er hym sun ein meister fandt;
 Dem gröhten kunnig in der welt ¹⁴⁾
 Wart Aristoteles zu geselt,
 Der jelt Platonem hort lang jar,
 Und Plato Socratem dar vor.
 Aber die väter unser zitt
 Dar umb daß sie verblent der gnt ¹⁵⁾
 Nemen sie uff sölich meister nun,
 Der in zum narren macht ein sun,
 Und schickt in wider heym zu huß
 Halb narrechter dann er kam druß.
 Des ist zu wundern nit dar an,
 Daß narren narrecht kinder han.

¹⁾ Aus Brants Narrenschiff, Ausgabe von Strobel S. 97—100, und de Lorenzi, Geilers Schriften II, 24—28. Ich gebe die Schreibweise Brants genau nach Strobel, jedoch mit dem Unterschiede, daß statt der Antiqua deutsche Lettern angewendet sind und bei der Konjunktion „das“ der letzte Buchstabe in ß geschärft wurde, um dieselbe vom sächlichen Artikel zu unterscheiden.

²⁾ ihnen. ³⁾ bedürfen. ⁴⁾ geschickt, geeignet. ⁵⁾ Geschmack. ⁶⁾ verlieren. ⁷⁾ geziemend, gebührend. ⁸⁾ jemand, einer. ⁹⁾ Der Hohepriester Heli. ¹⁰⁾ deshalb. ¹¹⁾ aufrührerische Köpfe wie Catilina. ¹²⁾ wie. ¹³⁾ König von Mazedonien. ¹⁴⁾ Alexander dem Großen. ¹⁵⁾ Geiz.

Crates der altt sprach, wann es im
 Zu stund, wolt er mit heller stym
 Schryen: jer ¹⁾ narren unbedacht,
 Ir hant uff gutsamlen groß acht,
 Und achten nit uff uwer kind,
 Den jr sölich richtum samlen findt;
 Aber uch wirt zu letst der lon
 Wann uwer sün in rott sönt gon ²⁾,
 Und stellen zücht und eren nach ³⁾,
 So ist in zu dem wesen gach ⁴⁾
 Wie sie von jugent hant gelert;
 Dann wirt des vatters leydt gemert,
 Und frist sich selbst, daß er on nuß
 Erzogen hat ein winterbuß ⁵⁾
 Ettlich dunt sich in huben rott,
 Die lästern und gesmächen gott.
 Die andren henden an sich säck,
 Diese verspielen roß und röck.
 Die vierden prassen tag und nacht.
 Das würt uff solchen kinden gmacht,
 Die man nit in der jugend zücht
 Und mit eym meister wol versücht;
 Dann anfang, mittel, end der ere
 Entspringt allein us guter lere.
 Ein löblich ding ist edel ⁶⁾ syn,
 Es ist aber frömbd, und nit din,
 Es kumbt von dynen eltern har;
 Ein tröstlich ding ist richtum gar,
 Aber des ist des gelüces fall,
 Das uff und ab dankt wie ein ball
 Ein hubsch ding der welt glory ist,
 Unstantbar ⁷⁾ doch, dem alzht gbrist;
 Schonheit des lybes man vil acht,
 Wert ettwann doch kum ubernacht;
 Glich wie gesundtheit ist fast liep
 Und stiel sich ab doch wie ein diep;
 Groß sterf acht man für köstlich hab,
 Nymbt doch von krankheit, altter ab.
 Dar umb ist nüt undöttlich ⁸⁾ mer
 Und bliblich by uns dann die ler.
 Gorgias fragt, ob sellig wer
 Von Persia der mächtig her?
 Sprach Sokrates, ich weiß noch nüt,
 Ob er hab ler und tügent üt;
 Als ob er sprech, daß gewalt und golt
 On ler der tugend tüket sollt.

Thörichte Eltern erkennt man leicht an folgenden Schellen. Die erste
 ist: die Kinder ungebührlich lieben. Da sprichst du: „Soll man denn
 seine Kinder nicht lieben? Der Herr hat ja geboten, den Nächsten zu lieben,
 und die Kinder sind vorzugsweise die Nächsten der Eltern.“ Ich sage nicht,
 daß sie ihre Kinder nicht lieben sollen, aber sie dürfen sie nicht übermäßig,
 nicht über Gebühr, nicht mehr als Gott selbst lieben. Es giebt aber Eltern,

¹⁾ ihr. ²⁾ sind gegangen. ³⁾ nachsetzen, preisgeben. ⁴⁾ eilig, geneigt.
⁵⁾ Taugenichts, Schlingel. ⁶⁾ adelig, von adeliger Abkunft. ⁷⁾ Ohne Bestand.
⁸⁾ untödtlich=dauerhaft, unsterblich.

die mit den Kindern wahre Abgötterei treiben, mehr Freude an ihnen haben als an Gott, sie lieber sehen als Gott, eher Gott beleidigen wollen, als den Kindern wehe thun. Ich meine damit aber nicht das natürliche und sinnliche Wohlgefallen an ihren Kindern, denn dieses Gefühl kann größer sein als die Freude an Gott; sondern daß sie auch der Schätzung und dem Willen nach sie über Gott setzen, sie zu ihren Götzen machen. Solche Thoren züchtigt bisweilen Gott damit, oder vielmehr er erbarmt sich ihrer, indem er ihnen aus Liebe die geliebten Kinder entzieht, damit sie ihre Herzen Gott zuwenden und den lieben lernen, dem alle Liebe gebührt. Thäte er es nicht, so würden sie leicht mit den Kindern ewig verloren gehen, weil sie dieselben in ihrer unordentlichen Liebe ganz weltlich erzogen hätten, einzig um hohe Ehren und Ämter für sie zu gewinnen, ihnen Schätze zu hinterlassen, sie reich zu verheiraten, glänzend auszustatten und dergleichen mehr, ohne alle Rücksicht auf das Heil ihrer Seele. Da ist es denn nur Barmherzigkeit von Gott, wenn er dieser Abgötterei ein Ende macht.

Die zweite Schelle ist: den Kindern die Züchtigung entziehen. Da heißt es aber: „das arme Kind hat keinen Vater, keine Mutter mehr; es ist hart genug getroffen, wie kann ich es züchtigen? Nein, ich lasse ihm seinen Willen.“ Du Thörin triffst damit das Kind noch härter, als es schon getroffen ist: den Vater hat es verloren, nun willst du, daß es auch Gott und seine Seele und Ehre und Ruf durch deine unzeitige Schonung verlieren soll. Was wird aus ihm werden, wenn du ihm seinen Willen läßt? Weißt du das nicht, so höre, was Salomon ¹⁾ dich lehrt: „der Knabe, dem sein Wille gelassen wird, macht der Mutter Schande,“ und, darfst du hinzufügen, er macht dem Vater und der ganzen Familie und sich selbst Schande. Denn was wird wohl aus ihm werden! Ein Gotteslästerer, ein Wüfling, ein Spieler, ein Zecher. Da siehst du, wie wohl du es mit ihm gemeint hast. Glaube doch ja nicht, daß dieses Erdreich aus sich irgend eine gute Frucht der Tugend hervorbringen werde, nein, nur die Dornen und Disteln des Lasters. Infolge der Erbsünde neigt dieses Erdreich von Jugend auf zu allem Bösen hin; aus sich bringt es nur Sünde hervor. Soll es also gute Früchte tragen, so müssen sie eingepflanzt und sorgfältig gepflegt werden. Aus sich wissen die Kinder zu fluchen, zu schwören, zu streiten, zu naschen und zu lügen, nicht aber zu beten, die Wahrheit zu sagen, Sanftmut und Demut zu üben. Lasse also ja nicht dem Kinde seinen Willen. Und nun schweige ich davon, welche Schande solch ein Kind durch sein böses Leben über Vater und Mutter und über die ganze Familie bringt; aber es zieht auch deine Seele, o Vater, o Mutter, ins Verderben; denn wisse, daß

¹⁾ Sprüchw. 29, 15.

du aller Sünden, die dein Kind in Folge deiner Nachlässigkeit begeht, theilhaftig wirst; denn die solches thun, sagt der Apostel,¹⁾ „sind des Todes würdig; aber nicht sie allein, sondern auch die, welche ihnen zustimmen.“ Hättest du auch keine andere, als diese Unterlassungssünde auf deinem Gewissen, daß du dem Kinde die Züchtigung entzogen hast, und wärest du noch so fromm, mildthätig, barmherzig, so wirst du gleichwohl der Verdammnis nicht entrinnen. So höre denn auf die ernste Mahnung Salomons:²⁾ „Wolle nicht dem Kinde die Züchtigung entziehen. Schlägst du es mit der Rute, so wird es davon nicht sterben, du aber wirst seine Seele vor der Hölle bewahren.“

Es heißt erstens: Wolle nicht; denn mag die Züchtigung auch nicht den gewünschten Erfolg haben, du hast deine Pflicht gethan und wirst deinen Lohn dafür erhalten. Wird auch der Mohr im Bade nicht weiß, wer ihn gewaschen hat, wird doch des Lohnes nicht verlustig. So geht denn kein Schlag verloren als höchstens derjenige, welcher daneben fällt; aber auch dieser wird seinen Lohn im Himmel haben. — Es heißt zweitens: Wolle nicht die Züchtigung entziehen. Du sagst zwar: „Wie soll ich dem Knaben Vorwürfe machen, da er ja noch ein Kind ist?“ Ich erwidere darauf: „Gerade weil er noch ein Kind ist, muß er gebessert werden.“ Du sagst: „Sein Herz ist noch so unschuldig und rein wie ein weißes Blatt.“ Ich erwidere: Gerade deshalb müssen Kenntnisse und Tugenden hineingeschrieben werden. Du sagst: „Er ist wie ein ganz neues Gefäß, lasse doch keinen so kostbaren Balsam hineingießen.“ Ich erwidere: Gerade weil er ein neues Gefäß ist, muß er mit Balsam angefüllt werden, damit ihm der Wohlgeruch bis ins Alter verbleibt. Du sagst: „Das Bäumchen ist aber noch so jung, biege es noch nicht.“ Ich erwidere: Jetzt oder nie wird es sich biegen lassen. Allerdings muß in der Art der Bestrafung ein Unterschied gemacht werden, je nach der Größe der Schuld. Hat ein gutes Kind nur aus Schwachheit gefehlt, so genügt es schon, es mit Liebe zu vermahren. Ist dagegen das Kind widerspenstig und trotzig, so muß es strenger behandelt und mit der Rute gezüchtigt werden. Aber auch dieses muß aus Liebe, nicht im Zorne und aus Rache geschehen. Es heißt ferner: Mit der Rute, also nicht mit der Hand oder Faust oder gar mit Fußtritten; das würde nur erbittern. Es heißt endlich: Du wirst seine Seele vor der Hölle bewahren. Das muß bei allen Strafen der letzte Zweck sein: die Seele des Fehlenden zu retten. Wer andere Zwecke bei der Erziehung im Auge hat, z. B. den jungen Menschen bloß für die feine Gesellschaft, wie der Rang seiner Familie

¹⁾ Röm. 1, 32.

²⁾ Sprüchw. 23, 13.

es erheischt, auszubilden, der muß freilich andere Mittel wählen und sich den Kopf zerbrechen, wie er ihm beikomme. Wer aber nur das höchste Ziel im Auge hat, daß das Kind tugendhaft werde und Gott gefalle, und daß seine Seele vor der Hölle bewahrt werde, der erzieht es in aller Ruhe des Gemütes und überläßt dann den Erfolg Gott dem Herrn, der die Herzen der Menschen lenkt wie Wasserbäche.

(Fortsetzung folgt.)

Über das früheste Vorkommen von Schulen und deren Entwicklung im Kt. Schwyz bis 1799.

Zusammengestellt von G. A., Prof. in Altdorf.

(Fortsetzung und Schluß.)

II.

Im Jahre 1799 wurde sämtlichen Lehrern ein ausführliches Frageschema zugestellt, wonach über Lokalverhältnisse, Unterricht, Personalverhältnisse und ökonomische Verhältnisse (zusammen an die 60 Fragen) genauer Bericht zu erstatten war. Niemand wird übersehen, daß die Zeit die denkbar ungünstigste war, um statistische Erhebungen der Schulen der Urschweiz vorzunehmen. Die tiefen Wunden, welche die französische Revolution unserm Lande geschlagen, waren noch nicht vernarbt. Trauer, Not und Elend, das Andenken an die Knechtung und der Anblick der Feinde hemmten den gewöhnlichen Gang der Dinge. Die „neue Freiheit“ brachte 600 Gefallene, eine Menge Brandstätten, Hunderte von Waisen, unerschwingliche Contributionen und lästige Einquartierungen. Wie konnte da das Schulwesen gedeihen? Rührend schildert „Präsident Im Hof“ die Not von „Flüelien“ in einem Schreiben¹⁾ an die Bürger und den Schulrat von Schwyz vom 9. Brachmonat 1800. Der Schullehrer hatte sich entfernt „in ansehung unsern seer betruckten und ganz ausgeblindert laag.“ Aus dem Pfrundhaus war eine „Kasernen“ gemacht worden; von Kirche und Pfarrhof nicht zu reden. Da Familien und Gemeinde nichts mehr hatten, bat „Im Hof“ um Unterstützung und um einen Lehrer.

So oder ähnlich war die Lage in den meisten Dörfern längs der Gottshardstraße und auch eines Teiles des Kantons Schwyz. Die Beantwortung des Frageschemas förderte demnach folgendes Ergebnis zu tage.

1. Höhere Schulen gab es im Kanton Schwyz 3, zu Schwyz, Einsiedeln Kloster und Dorf. Der Besuch war sehr schwach. In Schwyz studierten 7, Einsiedeln Dorf 8 Zöglinge. Die Fächer sind schon oben angegeben worden. Bezüglich der Lehrmittel herrschte ziemliche Übereinstimmung:

¹⁾ Vollständig abgedruckt in Durrers: Die Schulen der Urschweiz bis 1799.